

scheinung ihres Staatsgötzen zu vergolden sucht. Dabei erstrebt Trotzki nichts Geringeres, als dem kaukasischen Nero in den Augen zukünftiger Geschichtsschreibung den moralischen Todesstoß zu versetzen: „Auch Nero war ein Produkt seiner Epoche. Nichtsdestoweniger wurden, als er verschwunden war, seine Statuen zerbrochen und sein Name überall ausgelöscht. Die Rache der Geschichte ist schrecklicher als die des mächtigsten Generalsekretärs“ (S. 488).

Zugunsten seiner Glaubwürdigkeit weist der Verfasser darauf hin, es sei in keiner der vielen „antitrotzkistischen“ Veröffentlichungen der Vorwurf erhoben worden, er habe seine Quellen unsachlich ausgebeutet (S. 5 f.). Bei aller Feindschaft macht Trotzki aus seinem großen Gegenspieler kein haßentstelltes Zerrbild: „Haß ist ... eine Spielart von persönlicher Bindung. Stalin und ich aber sind durch Ereignisse voneinander getrennt worden, die alles, was es an Persönlichem zwischen uns gegeben haben könnte, vernichteten ... Im Haß steckt ein Stück Neid. Für mich bedeutet geistig und gefühlsmäßig, Stalins beispielloser Aufstieg den allertiefsten Sturz ... Heute hasse ich Stalin so wenig, wie ich Hitler, Franco oder den Mikado hasse. Ich bemühe mich vor allem darum, sie zu verstehen — um für den Kampf gegen sie besser gerüstet zu sein ... Ich bin bemüht gewesen, die für Stalin allgemein charakteristischen Züge auf der Grundlage aufmerksamer Beobachtung und peinlich genauen Studiums seiner Biographie aufzuzeigen. Ich leugne nicht, daß das Porträt, das dabei zustandekam, düster und sogar furchtbar ist. Ich fordere jedoch jedermann auf ..., ein menschlicheres Antlitz hinter den Dingen zu finden“ (S. 472 f.).

Leider verleiht die marxistische Weltanschauung und der Atheismus des ehemaligen Präsidenten des Petrograder Arbeiter- und Soldatensowjets seinen theoretischen Geschichtsdiagnosen einen oft mehr als zweifelhaften Wert. Auch eine objektive Gesamtkritik der durch Lenin und Trotzki herbeigeführten radikalen Umwälzungen und ihrer methodischen Durchführung darf man von Trotzki selbst nicht erwarten. Doch treten diese verhängnisvollen Fehlsichten vor dem eigentlichen Anliegen des Werkes immerhin soweit in den Hintergrund, daß sie seinen hohen quellenhistorischen und biographischen Wert nicht entscheidend beeinträchtigen. Die vorliegende deutsche Ausgabe ist nach der englischen Übersetzung des russischen Originals angefertigt. Leider wurde die englische Umschreibung der russischen Namen nur teilweise durch die deutsche ersetzt (so hat sie z. B. Trotzky statt Trotzki). Unbeschadet erster weltanschaulicher Vorbehalte erblicken wir in dieser Biographie einen bedeutsamen Schlüssel zum tieferen Verständnis unserer heutigen Weltsituation, deren grausiges Schicksal es ist, weitgehend

und entscheidend — für Millionen Menschen bis in ihr persönlichstes Leben hinein — vom Charakter eines kommunistischen Generalsekretärs abhängig zu sein. E. Lentze S. J.

Mein Weg und Aufstieg. Von Walter P. Chrysler. (317 S.) Hattingen 1953, Hundt-Verlag. Geb. DM 8,80.

Ein sympathisches Buch, das wohl geeignet ist, manche Vorurteile, die über die amerikanischen Kapitalisten herrschen, zu berichtigen. Es mag sein, daß die Zeit der Jahrhundertwende dem Managementum leichter die Wege bereitete als andere Epochen. Aber das Buch macht doch sichtbar, daß es auch damals nicht ohne unglaublichen Fleiß und Tüchtigkeit möglich war, vom Maschinenschlosser zum Automobilindustriellen aufzusteigen. Das Buch wirkt vor allem durch seine menschliche Bescheidenheit, die um so mehr zu schätzen ist, als der Verfasser offenbar sehr gut um seine Fähigkeiten wußte, die er von seinen deutschen Vorfahren geerbt hatte. Besonders sympathisch berührt, daß der Verfasser zeit seines Lebens der Frau in tiefer Liebe treu blieb, die er einst als Maschinenschlosserlehrling ins Herz schloß.

O. Simmel S. J.

Die weite Welt

Annapurna. Erster Achttausender. Von Maurice Herzog. (317 S.) Wien 1952, Ullstein. Geb. DM 17,80.

Nicht ohne Erschütterung wird man in diesem Buch die heldenhafte Leistung des Abstiegs von der Annapurna, einem Gipfel des Himalaya, lesen. Nachdem es Herzog mit einem Gefährten gelungen war, den Gipfel in 8075 Meter Höhe zu erreichen, wurde die Expedition von einem Sturm überrascht. Mit Lawinen, Gletscherspalten, abstrühenden Eisblöcken, wütenden Stürmen verteidigte sich der Berg gegen die Eindringlinge; dazu kamen die Beschwerden der dünnen Höhenluft. Aber Mut, Kühnheit gepaart mit Umsicht, schnelle Entschlußkraft und vor allem verantwortungsvolle und treue Zusammenarbeit wurden über alle Schwierigkeiten Herr, allerdings nicht ohne daß Herzog und sein Gefährte mit erfrorenen Händen und Füßen auf dem Rücken von Trägern und dann auf Bahren wieder ins Tal hinabbefördert werden mußten. Schon die Erkundung der Aufstiegsmöglichkeiten ist äußerst spannend. Dazu kommt, daß auch in menschlicher Hinsicht das Buch von hohem Wert ist als Beispiel treuer Kameradschaft der Teilnehmer untereinander, aber auch mit den eingeborenen Helfern. Zahlreiche Bilder, Farbaufnahmen und Karten ermöglichen dem Leser eine Vorstellung von dieser Welt des Ungeheuren, ihren Schönheiten und ihren Gefahren.

I. Bleibe